

Über das Verstehen sprachlicher Äußerungen

THEODOR LEWANDOWSKI
(Köln)

1. E. Coseriu hat in seinem Beitrag «Der Mensch und seine Sprache» (1966/1968) herausgearbeitet, daß Sprache konkret als menschliche Tätigkeit auftritt, u.zwar als Sprechen mit einem Anderen. Dabei zeigt sich, daß eine gewisse objektive Bedeutung für Sprache konstitutiv ist und daß im dialogischen Miteinandersprechen ein Ausgerichtetsein des Sprechers auf den Hörer hin wirksam wird. Eine solche Intentionalität ist jedoch nicht nur dem Sprechen eigen, sondern der Sprache als bedeutungserzeugender überhaupt: der Weg geht von der Sprache zu den Dingen und nicht umgekehrt; die Bedeutung enthält nur die Möglichkeit des Seienden; die Welt der Dinge ist uns nur als sprachlich vermittelte gegeben. Bedeutungserzeugung ist Gestaltung menschlicher Erfahrung sowie sprachliche Fixierung und Objektivierung von Erkenntnis und damit Gestaltung von Inhalten des menschlichen Bewußtseins.

Die *Sprechfähigkeit*, d.h. die Fähigkeit zu sprechen und Gesprochenes zu verstehen, beruht nach Coseriu auf einem sicheren Wissen des Sprechers, das von ihm (im Sinne des Augustinus) nicht immer begründbar ist, das aber dennoch —im Gegensatz zu seiner theoretischen Erklärung— als klar und einfach zu beschreiben ist.

Sowohl das über das Wesen der Sprache von Coseriu Gesagte als auch seine anskizzierte Charakterisierung der menschlichen Sprechfähigkeit kann den Hintergrund für eine Erörterung des Phänomens des Verstehens von sprachlichen Äußerungen im Rahmen sprachpragmatischer Überlegungen bilden.

2. In der Diskussion um mögliche Ansätze zu einer Theorie der Sprachverwendung bzw. zu einer Beschreibung und Erklärung sinnvollen sprachlichen Handelns, aber auch in allgemeineren Handlungstheorien erhält der Begriff des Verstehens zentrale Bedeutung. Ohne zu übertreiben läßt sich feststellen, daß insbesondere handlungsorientierte Ansätze, die soge-

nannte traditionelle oder konzeptualistische Bedeutungstheorien ablehnen, durch ihre jeweilige Vorstellung, was Verstehen sei und wie Verständigung funktioniere, begründet werden. In diesem Zusammenhang argumentiert man entweder in der Tradition der sprachanalytischen Philosophie im allgemeinen oder auf dem Boden der Verstehens- und Sprachspielkonzeption Wittgensteins. Variationen ergeben sich durch eine jeweilige Orientierung an einer extensional oder intensional anvisierten idealen Sprache und durch Anlehnungen an den Gebrauch der Alltagssprache, die mit Hilfe von Beispielangaben der Sprachverwendung analysiert wird. Es zeigt sich, daß Wittgensteins Spätphilosophie Anregungen unterschiedlicher Art ausgestrahlt hat: Neben Bemühungen, Wittgensteins Methode der Sprachanalyse getreu zu folgen und sie linguistisch unmittelbar fruchtbar werden zu lassen, stehen Versuche philosophischer, soziologischer und psychologischer Abwandlung und Weiterung (Wittgenstein ist ja sowohl akzeptiertes Mitglied einer transzendentalpragmatisch und hermeneutisch begründeten Interpretationsgemeinschaft als auch Vertrauter kognitiv orientierter Bewußtseinspsychologen). Eine solche Situation regt dazu an, Wittgensteins Sprach- und Verstehenskonzeption auf ihre Möglichkeiten für eine nicht-spekulative Sprachtheorie hin zu befragen — ein Unternehmen, das als vermessen bezeichnet werden könnte, wenn nicht gleichzeitig eingestanden wird, daß man dabei sich auch irren bzw. das von Wittgenstein Gedachte nicht erreichen kann. Andererseits fordert Wittgenstein dazu auf, keine fertige Lehre zu empfangen, sondern analytisch und beschreibend tätig zu werden, um die Funktion der Sprache zu verstehen und dann selbst zu sehen, wie es sich mit dem Verstehen verhält.

Bei der Durchsicht der Philosophischen Grammatik (PG)¹ und der Philosophischen Untersuchungen (PU)² wird die Spannung erkennbar, in der das Denken und Argumentieren Wittgensteins steht: Dem Psychologieverbot, dem Unsinnigkeitsverdacht gegenüber der herkömmlichen, nicht sprachanalytisch und sprachkritisch vorgehenden Philosophie und Vorbehalten gegenüber der Sprache (Möglichkeit des Eingefangenseins in Sprache und der Verhexung des Verstandes durch die Sprache) stehen gegenüber der Anspruch auf die Evidenz eigener Introspektion, die nicht immer ohne suggestive Kraft vorgetragen wird und die zum Teil solipsistisches Ausmaß erreicht, der Anspruch auf die Legitimität eines unmittelbaren und nicht-reflexiven Zugangs zu den Problemen, die —richtig betrachtet— sich als Scheinprobleme erweisen können, da ja im Grunde alles offen daliegt, wenn es in seiner sprachlichen Form richtig erkannt ist (z.B. PU § 435), und die Überzeugung, daß die (Alltags) Sprache, so wie sie ist, in Wirklichkeit vollkommen in Ordnung ist (PG: 162, PU § 98).

Das methodische Vorgehen Wittgensteins ist in der Tendenz zu sehen, entscheidende Probleme in herkömmlicher Weise vorzutragen, sie schritt-

¹ WITTGENSTEIN, L. (1973), *Philosophische Grammatik*, hrsg. von RHEES, R. Frankfurt/Main.

² WITTGENSTEIN, L. (1967), *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/Main.

weise zu entpsychologisieren und (im positiven Sinne) fragwürdig erscheinen zu lassen und sie dann in der Weise zu extensionalisieren, daß nicht mehr über irgendwelche Erscheinungen in der Form von Vorstellungen, Akten, Erlebnissen usw. geredet werden muß, sondern daß über (normalsprachliche) Sätze entschieden werden kann (z.B. PG: 149, PU § 90, 93). Dabei erscheint als wesentliche Teilmethode die Bedeutungsanalyse von Wörtern bzw. Begriffen im Rahmen alltäglicher Sprachverwendung — eine aus sprachwissenschaftlicher Sicht hervorragende semantisch-lexikologische Tätigkeit, die man in noch stärker ausgefalteter Weise auch bei F. Waismann³ und bei G. Ryle⁴ studieren kann und in der die Mehrdeutigkeit der Wörter, die Kontextabhängigkeit der im Satz oder Text je auftretenden Wortbedeutungen sowie die grundsätzliche Unschärfe der Begriffe plastisch vorgeführt werden.

Bei Wittgenstein gibt es verschiedene Zugänge, den Begriff des Verstehens zu erfassen und in seinem Sinne aufzuhellen. Neben lapidaren Feststellungen, einen Satz verstehen könne einfach heißen zu wissen, was der Satz besagt, oder Fragen, was ein Satz besage, beantworten zu können (PG: 44); und ein Wort verstehen könne heißen, einfach zu wissen, wie es gebraucht wird (PG: 47). Der Angabe von beobachtbaren Kriterien für Verstehen und Nichtverstehen stehen Vorführungen der herkömmlichen Meinungen und Vorstellungen vom Prozeß des Verstehens gegenüber: «verstehen» und «meinen» können eine psychische Reaktion beim Hören, Lesen oder Aussprechen eines Satzes bedeuten. Verstehen erscheine dann als Phänomen, das sich einstellt, wenn man einen Satz in einer bekannten Sprache wahrnimmt. Das Verstehen des Satzes geschehe dann so wie das Hören des Satzes und begleite das Hören. In diesem Zusammenhang könne man auch vom «Erleben» eines Satzes reden, d.h. man sagt nicht nur etwas, sondern meint auch etwas damit und dabei komme es einem so vor, als wäre etwas mit den Worten gekoppelt, während sie sonst leer liefen (PG: 41).

Derartige Deutungen des Verstehens werden von Wittgenstein zurückgewiesen. Das Gefühl, das man bei einer solchen Auffassung habe und die Meinung, daß seine Darstellung möglicherweise bloß unbeholfen sei und daß es eine bessere gebe, leitet irre, denn sie gibt es nicht. Und wenn man sagt, der Gedanke sei eine seelische Tätigkeit oder eine Tätigkeit des Geistes, so denke man an den Geist «als ein trübes gasförmiges Wesen, in dem manches geschehen kann, das außerhalb dieser Sphäre nicht geschehen kann» (PG: 100). Wittgenstein aber interessieren die psychischen Vorgänge, die einen Satz erfahrungsgemäß begleiten, nicht, sondern nur das Verstehen, das in einer Erklärung des Sinns niedergelegt ist (PG: 45). Auch die psychologische Wirksamkeit vermag ihn nicht zu beschäftigen; er könnte eine solche Wirksamkeit auch erdichten (PG: 71). Ebenso interes-

³ WAISMANN, F. (1976), *Logik, Sprache, Philosophie*. Stuttgart.

⁴ RYLE, G. (1969), *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart.

siert die Wirkungsweise der Sprache als psychophysischer Mechanismus nicht, da diese Erklärung eine Beschreibung von Phänomenen in der Sprache und selbst ein sprachlicher Akt ist, der sich außerhalb des Kalküls stellt; dagegen brauche man eine Erklärung, die Teil des Kalküls ist (PG: 70). In unserem Studium des Symbolismus darf es keinen Vordergrund und keinen Hintergrund geben, nicht ein greifbares Zeichen und ein es begleitendes ungreifbares Vermögen oder Verständnis (PG: 87). Denn es ist z.B. so:

Weil wir nicht *eine* körperliche Handlung angeben können, die wir das Zeigen auf die Form (im Gegensatz z.B. zur Farbe) nennen, so sagen wir, es entspreche diesen Worten eine *geistige* Tätigkeit. Wo unsere Sprache uns einen Körper vermuten läßt, und kein Körper ist, dort, möchten wir sagen, sei ein *Geist* (PU § 36).

Einfach zu sehen, daß es mit gewöhnlichen Dingen zugeht, verhindern auf vielfältige Weise die Ausdrucksformen unserer Sprache, «indem sie uns auf die Jagd nach Chimären schicken» (PU § 94).

Weil wir nicht einfach nachschauen können, wie Sätze funktionieren und uns an Fragen vom Typ «Was ist der Satz?», «Was ist die Sprache» halten und nach dem suchen, was gewissermaßen unter der Oberfläche liegt, und dabei nicht erkennen, was schon offen zutage liegt, gelangen wir zu Aussagen der Art «Das Wesen ist verborgen». Weil dem Satz in der Tat eine ungeheure Bedeutung zukommt und weil wir die Sprachlogik mißverstehen, scheint es uns, der Satz leiste oder tue etwas Außerordentliches und Seltsames (PU § 93). Das Ideal in unseren Gedanken sitzt unverrückbar fest und «die Idee sitzt gleichsam als Brille auf unserer Nase, und was wir ansehen, sehen wir durch sie. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, sie abzunehmen» (PU § 103). So werden unverstandene Verwendungen des Wortes als Ausdrücke seltsamer Vorgänge gedeutet, wie man sich z.B. die Zeit als seltsames Medium und die Seele als seltsames Wesen denkt (PU § 156).

Wittgenstein stellt dann die Frage, wie es zum philosophischen Problem der seelischen Vorgänge und Zustände komme. Nach seiner Meinung machen wir uns etwas vor; in Wirklichkeit handele es sich um ein Taschenspielerkunststück — um eine grammatische Fiktion. Denn wenn wir von inneren Vorgängen und Zuständen reden und in der Hoffnung, vielleicht einmal mehr über sie wissen zu können, ihre Natur unentschieden lassen, haben wir einen bestimmten Begriff davon gewonnen und uns auf eine bestimmte Betrachtungsweise festgelegt (PU § 307, 308). Wittgenstein aber *muß* «den noch unverstandenen Prozeß im noch unerforschten Medium leugnen». Damit jedoch will er nicht die geistigen Vorgänge überhaupt geleugnet haben. Er will sich nur gegen das Bild vom inneren Vorgang wenden, weil er leugnet, daß z.B. «das Bild vom *inneren Vorgang* uns die richtige Idee von der Verwendung des Wortes 'erinnern' gibt»; das

Bild mit seinen Ramifikationen hindert uns daran, «die Verwendung des Wortes zu sehen, wie sie ist» (PU § 305).

Ein ähnlich direkter und greifbarer Argumentationsstrang läßt sich bei Wittgenstein auch bei der Entfaltung seiner Bedeutungskonzeption aufzeigen. An der Beschreibung der Spracherlernung des Augustinus lasse sich erkennen, von welcher Auffassung der Sprache der Begriff von der Bedeutung der Wörter sich herleitet (PG: 20 f., PU § 1, 5). Man könne sagen, das Wort «herrlich», das Wort «ach» oder das Wort «vielleicht» sei Ausdruck einer Empfindung oder eines Gefühls:

Dieses Gefühl nenne ich aber nicht die Bedeutung des Wortes. Wie immer die Beziehung des Wortes zu dieser Empfindung ist, daß es durch sie hervorgerufen wird, daß sie das Wort begleitet, daß das Wort sie entläßt, wie jede sprachliche Erfahrungstatsache als solche, interessiert uns nicht. Es bleibt für uns bei der Beschreibung eines Vorgangs, und an ihr interessiert uns nicht die Wahrheit, sondern ihre Form. Der Vorgang als Spiel.

Ich *beschreibe* nur die Sprache und *erkläre* nichts (PG S. 66).

Die Bedeutung eines Wortes bzw. das Wort wird mit einer Figur im Schachspiel verglichen. Dann ist die Bedeutung eines Wortes die Rolle, die es im Kalkül der Sprache spielt (PG: 67). Sprache darf einseitig nur als Vorgang nach expliziten Regeln interessieren. Man kümmert sich nicht um die Bedeutung, sondern nur um das, was «die Erklärung der Bedeutung» heißt; man versteht dann unter «Bedeutung», was die Erklärung der Bedeutung erklärt: «Und die Erklärung der Bedeutung ist kein Erfahrungssatz und keine Kausalerklärung, sondern eine Regel, ein Übereinkommen» (PG: 68). Was am Zeichen interessiert, die Art von Bedeutung, die maßgebend ist, ist in der Grammatik des Zeichens niedergelegt, so daß man fragen kann: «Wie gebrauchst Du das Wort, was machst Du damit — das wird uns lehren, wie Du es verstehst» (PG: 87). Aus der Grammatik der Sprache muß alles zu ersehen sein; es geht nicht um begleitende Empfindungen, sondern um die tatsächlichen Transaktionen der Sprache. Wer so den Gebrauch der Sprache beschreibt, «hat gar nicht die Pflicht übernommen, eine Erklärung (Definition) des Wortes 'Regel' oder 'Satz' und 'Wort' etc. zu geben. Es ist mir erlaubt, das Wort 'Regel' zu verwenden, ohne erst die Regeln des Gebrauchs dieses Wortes zu tabulieren. Und diese Regeln sind nicht Über-Regeln» (PG: 115).

Der Hauptteil der Argumentationen Wittgensteins um den Begriff des Verstehens ist jedoch nicht von offener, unmittelbar zugänglicher und leicht nachvollziehbarer Art. Der Leser wird in teils psychologisch-introspektive, ja auch in fast phänomenologische Gedankengänge hineingezogen, die ihm seine irriige Auffassung klar machen sollen. Wittgenstein fragt z.B. «Was ist da vorgegangen, als Du diesen Satz mit Verständnis lasest?» oder «Was geschah da, als ich es verstand: wie unterscheidet sich dieses Verstehen, von dem was geschieht, wenn ich das Wort nicht verstehe?» Die Frage: «Muß mir, damit ich wahrheitsgemäß sagen konnte, ich habe es verstanden,

das Bild eines Baumes vorgeschwebt sein?» — beantwortet er mit «Nein» und schließt den Gedankengang mit der Aufforderung ab: «Sehen wir zu, wie wir das Wort 'verstehen' gebrauchen» (PG: 73). Eine ähnliche Gedankenfigur wird mit der Frage eingeleitet, ob man beim verständnisvollen Lesen etwa des Wortes «blau» die Vorstellung der blauen Farbe vor sich haben müsse. Verstehen erscheint Wittgenstein dann nicht als *ein* Vorgang, der das Lesen oder Hören begleitet; es handelt sich eher um mehr oder weniger miteinander verwandte Vorgänge im Rahmen des tatsächlichen Gebrauchs einer erlernten Sprache. Die Bezeichnung «psychischer Vorgang» sei für das Verstehen eben irreführend. Wenn man bemerke, daß für einen Vorgang angegebene Kennzeichen diesem nicht in allen Fällen zuzusprechen sind, ziehe man daraus den Schluß, daß das Wesentliche des Vorgangs noch unentdeckt und wohl schwer faßbar sei. Man werde durch den Gebrauch des Wortes «Verstehen» getäuscht, wenn man sich bemüht, bei jedem neuen Gebrauch von «Verstehen» das Gleiche zu erkennen und wenn man meint, «daß es das Gemeinsame der Vorgänge, oder Gegenstände, etc. ist, welches ihre Charakterisierung durch ein gemeinsames Begriffswort rechtfertigen muß» (PG: 75). Das Begriffswort aber zeige nur eine Verwandtschaft der Gegenstände an, die keine Gemeinsamkeit einer Eigenschaft oder eines Bestandteils sein muß.

Noch konzentrierter als in der Philosophischen Grammatik stellt Wittgenstein in den Philosophischen Untersuchungen seine Fragen zu dem für ihn offensichtlich noch zentraler gewordenen Begriff des Verstehens: Was ist es eigentlich, was uns vorschwebt, wenn wir ein Wort *verstehen*? (§ 139). In § 153 heißt es:

Wir versuchen nun, den seelischen Vorgang des Verstehens, der sich, scheint es, hinter jenen größern und uns daher in die Augen fallenden Begleiterscheinungen versteckt, zu erfassen. Aber es gelingt nicht. Oder, richtiger gesagt: es kommt garnicht zu einem wirklichen Versuch ...

Die Überlegung mündet in die Aufforderung ein:

Denk doch einmal garnicht an das Verstehen als 'seelischen Vorgang'! — Denn das ist die Redeweise, die dich verwirrt. Sondern frage dich: in was für einem Fall, unter was für Umständen sagen wir denn 'Jetzt weiß ich weiter'? ich meine, wenn mir die Formel eingefallen ist (PU § 154).

Die Fragestellung wird immer wieder neu aufgenommen (Was ist nun an dem Satz, das Lesen sei doch ein ganz bestimmter Vorgang?, Was aber von dem allen ist für das Lesen wesentlich?, Was geht nun vor, wenn ich den Druck lese?, Worin besteht das Charakteristische am Erlebnis des Lesens?). Die mögliche Frage, ob uns Antworten auf solche Fragen nicht deshalb schwer fallen, weil wir zu geringe Kenntnisse der Vorgänge im Nervensystem haben, stößt auf die Antwort: «Frag dich doch: was *weißt* du denn von diesen Sachen?» (PU § 158).

Wenn wir das Lesen eines Anfängers betrachten und uns die Frage stellen, worin Lesen bestehe, könnten wir ja geneigt sein zu sagen, es handele sich hier um eine bewußte geistige Tätigkeit. Wittgenstein relativiert einerseits mit dem Hinweis, daß beim Aussprechen eines Wortes im Bewußtsein eines Schülers, der vorgibt zu lesen, das Gleiche vor sich gehen kann wie im Bewußtsein eines geübten Lesers, der wirklich liest, und andererseits mit dem Argument, daß das Wort «lesen» doch jeweils anders gebraucht werde. Auf die mögliche Annahme, es handele sich auch um jeweils andere geistige Mechanismen, antwortet er: «Aber diese Mechanismen sind doch nur Hypothesen; Modelle zur Erklärung, zur Zusammenfassung dessen, was du wahrnimmst» (PU § 156). Das Erlebnis des Geführtwerdens scheint uns etwas Innerliches, Wesentlicheres zu sein. Man beachte aber, daß man, während man sich führen läßt, nichts Besonderes bemerkt. Erst *danach* genügt uns keine Beschreibung, obwohl man sich eigentlich an nichts mehr erinnert. Sagt man sich aber die Worte «führen», «Einfluß» oder andere vor, dann tritt die Idee eines ätherischen, ungreifbaren Einflusses auf (PU § 175). Wenn man denkt, die Maschine habe ihre möglichen Bewegungen schon auf irgendeine geheimnisvolle Weise in sich, dann ist man durch den sprachlichen Ausdruck verleitet zu denken, die Maschine *habe* diese Bewegungsmöglichkeiten (PU § 194), d.h. wir verstehen unsere eigene Ausdrucksweise nicht, sondern mißdeuten sie wie primitive Menschen, die die Ausdrucksweise zivilisierter Menschen hören und aus dieser die seltsamsten Schlüsse ziehen. Es ist immer wieder die unverstandene Verwendung eines Wortes, die als Ausdruck eines seltsamen Vorgangs gedeutet wird.

Folgender Dialog kann als Beispiel einer sprachanalytischen Reduktion gelten:

«Er hat diese Worte gesagt, sich aber dabei nichts gedacht.» — «Doch ich habe mir etwas dabei gedacht.» — «Und was denn?» — «Nun, was ich gesagt habe» (PG: 51).

Eine ihn zufrieden stellende Beschreibung sowohl des Phänomens als auch des Begriffs des Verstehens mit seinen vielfältigen Verwendungen findet Wittgenstein in der Konzeption des Sprachspiels, das er zunächst mit dem Schachspiel vergleicht: «Ich kann das Wort 'gelb' anwenden» ist analog der Aussage «Ich kann mit dem König im Schachspiel ziehen». Ein Zeichen dafür, daß jemand ein Spiel versteht, könnte dann das Kriterium sein, daß er eben das Spiel spielen kann und daß er, nach den Regeln gefragt, in Verlegenheit gerät.

Die Sprache soll unter dem Gesichtspunkt eines Spiels nach festen Regeln betrachtet werden; sie ist ein Kalkül und ist durch Sprachhandlungen charakterisiert (PG: 193). Wenn man weiß, wie die Menschen ein Wort gebrauchen, könnte das ja nur ein Spiel sein. Aber ist der Gebrauch eines Wortes nicht Teil unseres Lebens? (PG: 65). Ein Wort kann man verstehen, weil es innerhalb eines Systems anderer Sprachhandlungen wirkt. «Einen

Satz verstehen, heißt eine Sprache verstehen. Eine Sprache verstehen, heißt eine Technik beherrschen» (PU § 199). Eine Mitteilung machen, eine Schachpartie spielen, einen Befehl geben, einer Regel folgen — das alles sind Gepflogenheiten, Gebräuche oder Institutionen, denn «Es kann nicht ein einziges Mal nur ein Mensch einer Regel gefolgt sein. Es kann nicht ein einziges Mal nur eine Mitteilung gemacht ... oder verstanden worden sein» (PU § 199). Darum ist «der Regel folgen» eine Praxis (§ 202).

Eine gewisse Kontinuität des Verstehens könnte dadurch gegeben sein, daß die Sprachspiele ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten bilden, die einander übergreifen und kreuzen — durch Familienähnlichkeiten. Es könnte sein, wie bei einem Faden, der seine Stärke nicht dadurch erhält, daß eine Faser «durch seine ganze Länge läuft, sondern daß viele Fasern einander übergreifen» (PU § 67).

3. Ist das Wittgensteins *Theorie* des sprachlichen Verstehens? Wir möchten sagen: Es ist nicht alles, was Wittgenstein über das Verstehen gesagt hat, und es ist auch keine Theorie; es ist aber das, was uns für bestimmte sprachwissenschaftliche Überlegungen bedeutsam scheint. Wir möchten daher nicht den Versuch machen, eine konzise Zusammenfassung etwa von der Art zu geben, daß Verstehen bei Wittgenstein letztendlich als ein Sich-Zurechtfinden im Spiel, als Beherrschen von Regeln, als Dreiphasenprozeß von Lernen, Aufblitzen der Einsicht und Erfolgsverhalten zu begreifen sei⁵. Wir sehen uns auch nicht in der Lage, die Meinung K. Wuchterls zu teilen, Wittgenstein sei die Entschärfung des psychologischen Dualismus von Geist und Körper gelungen und er behalte in der Darstellung der verschiedenen Sprachspiele die Vielfalt soziolinguistischer Zusammenhänge im Auge, «während materialistische und solipsistische Monismen alles *einer* Seinsweise unterordnen und damit die Fakten vergewaltigen»⁶ (Denn: welchen Materialismus meint er, und welchen Solipsismus hat er im Sinn?).

Wir wollen noch einmal bei den *Confessiones* des Augustinus an der Stelle ansetzen, an der Wittgenstein ihn in seinem Sinne verlassen hat: «si nemo ex me quaerat scio; si quaerenti explicare velim, nescio (XI, 14)». Wittgenstein entschied sich, das zu verstehen, was offen vor unseren Augen daliegt; er wollte einfach nachschauen, wie Sätze funktionieren, um dies zu *beschreiben*. Es ist nicht weniger legitim, das was wir können und wissen, auch (rekonstruktiv) *erklären* zu wollen. Es scheint uns auch —in Anlehnung an einen Gedanken Coserius—, daß Wittgenstein der Sprache einerseits zu wenig vertraute und ihr andererseits zuviel zutraute und daß er des konstruktiven Wechselspiels zwischen der Sprache und dem Denken sich nicht bewußt werden wollte, obwohl er in solch faszinierender Weise

⁵ Vgl. SCHULZ, W. (1967), *Wittgenstein. Die Negation der Philosophie*. Pfullingen.

⁶ WUCHTERL, K. (1969), *Struktur und Sprachspiel bei Wittgenstein*. Frankfurt/Main: 154.

von ihm Gebrauch machte. Schließlich dürfte die Konzeption des Sprachspiels sich nur scheinbar bzw. nur programmatisch als sprachtranszendierend auf menschliche Praxis hin erweisen. Wenn aber der Begriff des Sprachspiels bzw. die Vielfalt der Sprachspiele so weit angesetzt wird, daß sie alles zu erfassen gestatten, dann wird der Begriff des Sprachspiels ja inhaltsleer — Sprachspiele als Kalküle.

4. Eine andere Perspektive auf das Problem von sprachlichen Äußerungen ergibt sich, wenn man Wittgensteins Sprachimmanenz verläßt (Wenn man aber sagt: «Wie soll ich wissen, was er meint, ich sehe ja nur seine Zeichen», so sage ich: «Wie soll er wissen, was er meint, er hat ja auch nur seine Zeichen» — PU § 504) und (um nicht einen Hermeneutiker in Anspruch nehmen zu müssen) etwa Kants Anmerkung überdenkt,

daß es gar nichts Ungewöhnliches sei, sowohl im gemeinen Gespräch als in Schriften durch die Vergleichung der Gedanken, welche ein Verfasser über einen Gegenstand äußert, ihn sogar besser zu verstehen, als er sich selbst verstand, indem er seinen Begriff nicht genugsam bestimmte und dadurch bisweilen seiner eigenen Absicht entgegen redete oder auch dachte (KrV B 370).

Die sprachanalytische Reduktion wäre zurückzunehmen, und der Sprache gebrauchende Mensch erschiene nicht mehr als ein nur Sprachspielregeln befolgender und im Rahmen institutionalisierter bzw. konventionalisierter Regeln sich bewegendes, sondern als Subjekt, für das sprachliches Können und Wissen, Sach- und Weltkenntnis sowie kognitive und intellektuelle Möglichkeiten gleichermaßen eine Rolle spielen.

In diesem Zusammenhang dürfte es auch nicht genügen, bei Überlegungen zu einer Sprachtheorie nur die Bedingungen und Möglichkeiten von dialogischer Verständigung in Situationen zu analysieren und zu erklären und Strategien zur Beseitigung bzw. Überwindung von Mißverstehen oder Nichtverstehen aufzuzeigen. Es geht in Prozessen realer Sprachverwendung um die Einheit von sprachlichem und nichtsprachlichem Handeln im Kontext von Aufgaben- und Zielorientierung. Beim aktuellen Verstehen von sprachlichen Äußerungen wird dann sichtbar, daß es sich keineswegs nur um ein rein sprachliches Verstehen handelt, sondern um vielschichtige und faktorenreiche Lebensformen, die Wittgenstein zwar thematisiert, aber doch nur als rein sprachlich-grammatische in den Blick genommen hat (Chomsky hat z.B. mit Recht darauf hingewiesen, daß Wittgenstein zwar davon spreche, daß *Abrichtung* einen Geist voraussetze, der versteht, daß er es aber zugleich aufgegeben habe, dieser Tatsache weiter nachzugehen).

Wenn Sprache als zielgerichtetes Handeln im Rahmen von Lebenspraxis begriffen wird, kommt den Bedingungen der Möglichkeit des je individuellen Verstehens oder Nichtverstehens von Sprache sowohl sprach- als auch handlungskonstitutive Bedeutung zu. Meinen und Verstehen mit ihren vielfältigen Funktionen sind Grundzüge der Sprache, die in diesen Akten über sich hinaus auf Sachverhalte und Gegenstände verweist, an deren

Konstitution sie zwar mitbeteiligt, für deren So-und-so-Sein sie möglicherweise sogar allein verantwortlich ist, die aber als konstituierte sich nicht wiederum auf Sprache reduzieren lassen.

In einer kognitiv orientierten Sprachpsychologie, die ihre Aufgabe im Bemühen um eine Theorie der Sprachverwendung sieht, muß Verstehen als sprachtranszendierender Akt aufgefaßt werden, an dem perzeptive Momente und Faktoren der jeweils gegebenen Gesamtsituation beteiligt sind; in diesem Prozeß führt der Hörer oder Leser Operationen über seinem Wissen aus, das nicht nur hinsichtlich seiner sprachlichen Bestandteile aktiviert wird. Der Hörer oder Leser schafft, gesteuert von sprachlichen Ausdrücken, in projektiven Akten der Analyse und Synthese und der Konstruktion Information für sich, d.h. daß durch das Verstehen von sprachlichen Äußerungen Veränderungen in der Wissens- und Bewußtseinsstruktur des Verstehenden vor sich gehen, der von sich aus auf Sinnvolles und Sinnhaltiges eingestellt ist und Informationen unterschiedlicher Herkunft zu einer semantischen Beschreibung bzw. zu einem kognitiven Bild integriert (vgl. dazu die zusammenfassende Darstellung bei Hörmann 1976).

Beim sprachlichen Verstehen scheinen Propositionen im Sinne von Prädikat-Argumentstrukturen eine zentrale Rolle zu spielen. Auf die hierarchische Stellung des finiten Verbs, das gewissermaßen seine Argumente implizit (immer schon) enthält, haben u.a. Engelkamp und Hörmann hingewiesen. Bei der Sprachverwendung bzw. Sprachverarbeitung spielen auch semantische Merkmale lexikalischer Einheiten eine Rolle; offensichtlich jedoch verändert die Merkmalstruktur sich hinsichtlich ihrer Präponderanz in Abhängigkeit von der je gegebenen Situation und von der gestellten Aufgabe (vgl. dazu Leont'ev 1969, Hörmann 1976, Lewandowski 1976). Präsuppositionen erlangen für das Verstehen sprachlicher Äußerungen erklärende Bedeutung, wenn sie nicht als rein sprachimmanente konstruiert werden, sondern Vorwissen und Vorurteile, Einstellungen, Erwartungen, sachliche Gegebenheiten usw. mit einbeziehen (wodurch der Präsuppositionsbegriff selbst problematisiert wird).

Auf der Grundlage einer Verstehenskonzeption, die das Verstehen sprachlicher Äußerungen nicht als einen Vorgang begreift, in dem Regeln blind befolgt werden und in dem Verständnis zwischen Sender und Empfänger nicht durch irgendeinen nicht greifbaren oder nicht thematisierbaren Akt zwischen Sprecher und Hörer oder Schreiber und Leser zustande gebracht wird, sondern in der der Vorgang des Verstehens als im jeweiligen Sprachteilhaber ablaufender bzw. vom jeweiligen Individuum selbst zu leistender konstruktiver Akt aufgefaßt wird, werden auch unterschiedliche Weisen des Verstehens sowie Grade von Verstehen und Mißverstehen erfaßbar, beschreibbar und erklärbar. Denn Hörer und Leser produzieren sowohl vereinfachende Übergeneralisierungen als auch zusätzliche individuelle Schlußfolgerungen sowie Erweiterungen, die zum Teil im Text nicht einmal angelegt sind, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und über unterschiedliche Wis-

sensbestände verfügen, weil sie unterschiedliche heuristisch-kognitive und sprachliche Strategien anwenden und weil sie unterschiedliche Interessen verfolgen und auch unterschiedlich wahrnehmen. In einem solchen Modell haben semantische Repräsentationen bzw. Beschreibungen und verschiedene Schichten der Bedeutung als eines seelisch-kognitiven Phänomens grundlegende Funktionen.

5. «Was weißt Du denn von diesen Sachen? Das sind doch nur Hypothesen und Modelle!» — würde man im Sinne Wittgensteins fragen. Wir meinen, daß es für solche Annahmen inzwischen hinreichende empirische Evidenz gibt und daß das Problem des Verstehens von Sprache in hinreichend weiten Bereichen kein philosophisches in dem Sinne mehr ist, wie Wittgenstein es gesehen hat und wie es in der neueren sprachanalytischen Philosophie, aber auch in der transzendental-pragmatischen Hermeneutik behandelt wird.

LITERATURVERZEICHNIS

- APEL, K.-O., «Wittgenstein und das Problem des hermeneutischen Verstehens.» In: APEL, K.-O. (1973), *Transformation der Philosophie. Bd. 1. Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik.* Frankfurt/Main.
- BADDELY, E. (1979), *Psychologie des Gedächtnisses.* Stuttgart.
- COSERIU, E. (1966/1968), «Der Mensch und seine Sprache». In: *Ursprung und Wesen des Menschen.* Tübingen. Auch in: (ders.) (1971), *Sprache - Strukturen und Funktionen.* 2. Aufl. Tübingen.
- COULMAS, F. (1977), *Rezeptives Sprachverhalten. Eine theoretische Studie über Fakten des sprachlichen Verstehensprozesses.* Hamburg.
- GADAMER, H.-G. (1965), *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik.* 2. Aufl. Tübingen.
- HABERMAS, J. (1968), *Erkenntnis und Interesse.* Frankfurt/Main.
- HÖRMANN, H. (1976), *Meinen und Verstehen.* Frankfurt/Main.
- LAY, R. (1973), *Grundzüge einer komplexen Wissenschaftstheorie. Bd. 2. Wissenschaftsmethodik und spezielle Wissenschaftstheorie.* Frankfurt/Main.
- LEONT'EV, A. A. (1969), *Psicholingvističeskie edinicy i poroždenie rečevogo vyskazyvanija.* Moskva.
- LEWANDOWSKI, TH. (1976), «Sowjetische Psycholinguistik». *Die Neueren Sprachen.*
- MASSARO, D. W. (Hrsg.) (1975), *Understanding language.* New York etc.
- NEISSER, U. (1974), dt. *Kognitive Psychologie.* Stuttgart.
- POLANYI, M., «Sinnggebung und Sinndeutung». In: GADAMER/BOEHM (Hrsg.) (1978), *Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften.* Frankfurt/Main.
- RUMELHART, D. E. (1977), *Introduction to human information processing.* New York etc.
- SINGER, H. U. R. B. RUDDELL (Hrsg.) (1979), *Theoretical models and processes of reading.* 2. Aufl. Newark (Del).
- STEGMÜLLER, W. (1975), *Der sogenannte Zirkel des Verstehens.* Darmstadt.

- WALES, R. J. U. E. WALKER (Hrsg.) (1976), *New approaches to language mechanisms*. Amsterdam etc.
- WILKS, Y. (1977), «Methodological questions about artificial intelligence. Approaches to understanding natural language». *Journal of pragmatics*.
- WINOGRAD, T. (1972), *Understanding natural language*. New York, London.
- WITTGENSTEIN, L. (1960-1970), *Schriften 1-5*. Frankfurt/Main.
- WITTGENSTEIN, L. (1975), *Philosophische Grammatik (PG)*. Frankfurt/Main.
- WITTGENSTEIN, L. (1967), *Philosophische Untersuchungen (PU)*. Frankfurt/Main.